

Interview Joseph S. Blatter

Wann haben Sie das erste Frauenfussball Spiel besucht?

Das erste Frauenfussballspiel, das ich besucht habe war hier in Zürich.

Als ich mich noch um den Frauenfussball in der FIFA gekümmert habe, wollte ich mal schauen wie das Niveau hier in der Gegend ist. Das Spiel fand in Wädenswil statt und es war definitiv steigerungsfähig, was dort gezeigt wurde, weil zu dieser Zeit haben schon Weltmeisterschaften für Frauen stattgefunden.

Aber seither ist viel passiert. Wie sich der Frauenfussball in der Schweiz entwickelt hat, ist grossartig – technisch wie strukturell

Der Schweizer Fussballverband hat Ende Februar einen guten Entscheid getroffen. Tatjana Hänni, Verantwortliche des Frauenfussballs, hat früher selber Fussball gespielt, war später bei der FIFA tätig sowie anschliessend als Präsidentin der FC Zürich Frauen. Sie wurde als erste Frau als Mitglied in das Exekutivkomitee aufgenommen.

Ich kann also sagen, dass sich in den letzten 30 Jahren in diesem Bereich vieles geändert hat.

Was denken Sie über Frauen die Fussball spielen?

Die Basis vom Fussball ist die Instinktive Bewegung des Menschen und somit gehört da auch das Kicken dazu. Die Frauen kicken genauso wie die Männer. Sogar meine Grossmutter oder meine Mutter hat gekickt, wenn sie über die Strasse gelaufen ist und etwas am Boden lag.

Das Schöne am Frauenfussball ist, dass eine Frau oder ein Mädchen die gleichen Möglichkeiten wie die Männer oder Knaben haben. Es gibt Sportarten für die Frauen wie zum Beispiel Volleyball oder Basketball, in der die Chancengleichheit nicht gewahrt ist. Wenn du in diesen Sportarten nicht genug gross bist, ist es schwierig dort Fuss zu fassen. Zu spielen ist schon möglich aber im Wettbewerb wird es dann schwierig. Im Frauenfussball hingegen können alle mitmachen. Die Grossen, die Kleinen, die Zarten, die weniger Zarten – alle können mitmachen und genau das ist das Schöne an diesem Spiel.

Die Frauen haben sich dann auch im internationalen Fussball durchgesetzt. Bei der zweiten WM im Jahr 1995 in Schweden habe ich bei der Schlussfeier gesagt: «The Future of Football is feminin». Dieses Credo war wegweisend. Wir haben den Frauenfussball entwickelt und gefördert. Das galt auch finanziell: Von den 250'000 Franken, die wir pro Jahr an die Verbände verteilt haben, mussten mindestens 50'000 Franken für den Frauenfussball benutzt werden.

Was denken Sie, woher kommt das Vorurteil, dass Fussballerinnen lesbisch und Mannsweiber sind?

Mannsweiber? Das stimmt aber nicht. Spätestens der letzten Weltmeisterschaft in Frankreich wurde dieses Klischee korrigiert. Das sind keine Mannsweiber.

Bei der ersten Weltmeisterschaft, die wir in Quanzhou gemacht haben, hat man zum Beispiel bei der schwedischen Mannschaft gesehen, dass es eine verschworene Gruppe ist. Wir haben aber in unseren Statuten aufgeführt, dass alle gleich sind und niemand diskriminiert werden soll. Diese Formulierung ist ja auch in den Menschenrechten vorhanden.

Wie finden Sie die Anerkennung des Frauenfussballs in der Schweiz?

In der Schweiz hat es lange gedauert, bis etwas passiert. Es gibt gute Schweizer Spielerinnen aber die besten spielen im Ausland. Und das was ich vorhin wegen Tatjana Hänni gesagt habe, ist historisch. Sie hat in der Führung des schweizerischen Fussballverbandes die gleiche Position wie der Vize-Präsident. Zuvor war der Frauenfussball lediglich in der

technischen Leitung vertreten. Das ist ein sehr grosser Schritt und ich gratuliere dem neuen Präsidenten Blanc, der aus dem Amateurfussball kommt, wo viel Frauenfussball gespielt wird. Der weitere Punkt ist leider so, dass der Frauenfussball eher hinter herhinkt, weil er keine grossen finanziellen Möglichkeiten besitzt. Im Fernsehen wird es deutlich, dass sich die Schweiz in eine gute Richtung bewegt. Es werden vermehrt auch Spiele der Frauen ausgestrahlt.

Bei der FIFA haben wir die Frauen Weltmeisterschaft immer allen Verbänden angeboten und nicht nur jenen, die den Frauenfussball vertreten.

Das Fernsehsignal ist Teil einer grossen, globalen Vermarktung des Fussballs und bei der WM der Frauen ist die Vermarktung inklusive.

Alle 211 Landesverbände hätten die Chance die Frauen WM oder die Olympischen Spiele ins Land geliefert zu bekommen wie der Männerfussball. Jedoch bringen sie es einfach nicht im Programm unter. In den USA ist es dagegen beeindruckend zu sehen, wie die Frauen des amerikanischen Nationalteams nach ihrem Sieg an der Weltmeisterschaft in Frankreich zurück gegangen sind und sofort den Anspruch erhoben haben, dass sie gleich entlohnt werden wollen wie die Männer. Aber ich denke darauf müssen sie noch lange warten.

Abschliessend kann man sagen, dass die Frauen finanziell immer noch deutlich im Schatten der Männer stehen.

Sie haben 1995 einmal gesagt: «Der Fussball wird in Zukunft weiblich». Was meinten Sie damit?

Die Frauen sollen die gleichen Rechte haben wie die Männer. Damals waren bei der Frauen Weltmeisterschaft zwölf Mannschaften zugelassen, und der Frauenfussball war auch nicht bei den olympischen Spielen dabei. Deshalb habe ich mit meiner Aussage damit gemeint, dass die Frauen einfach die gleichen Rechte erhalten sollen wie die Männer.

2015 haben Sie mit Ihrer Sepp Blatter Stiftung den Preis an den Walliser Frauenfussball gegeben. Das war für jede Frau im Wallis, die im Frauenfussball aktiv war, eine sehr grosse Freude.

Was hat Sie dazu bewegt, diesen Preis dem Walliser Frauenfussball zu überreichen?

In unserer Stiftung haben wir es so gelöst, dass wir in einem Jahr einem Sozialwerk den Preis übergeben und im anderen Jahr einem sportlichen Verein. Dann haben wir gesagt, dass wir etwas für die Frauen machen müssen. Damals war Jean-Paul Brigger noch Mitglied von unserer Stiftung und nach einer Diskussion brachte er den Einwand, dass wir zuerst das Wallis berücksichtigen sollten und somit den Walliser Fussballverband unterstützen und nicht einen Club. Ich war stolz, dass ich den Preis von 25'000 Franken an einem Finalspiel in Lens übergeben konnten. Es hat Sion gegen Bramois gespielt. Zu Beginn des Spiels war es noch ausgeglichen aber später hat man bemerkt, dass Bramois physisch und konditionell unterlegen war. Man hat auch gemerkt, dass dort Profis gegen Amateure auf dem Platz stehen. Als Gewinner ging Sion aus dem Spiel hervor.

Sie hatten als FIFA Präsident die Idee, dass die Frauen während den Spielen femininer Kleidung tragen sollen, damit der Frauenfussball besser vermarktet wird. Was war dabei Ihre Grundidee, dass so etwas funktionieren kann?

Ich habe folgendes gesagt: In anderen Sportarten sieht man den Unterschied zwischen Mann und Frau. Mit Ausnahme vom Fussball. Vielleicht beim Basketball auch nicht so stark. Aber bei allen anderen sieht man es. Die Frauen im Fussball wollten selber das gleiche Tenue wie die Männer. Diese langen, breiten Hosen. Jetzt haben sie ihre Meinung aber ein wenig

geändert und die Firmen versuchen auch Produkte für Frauen herzustellen, die etwas weiblicher anmuten.

Die Frauen wollten nicht mit einem kleineren Ball spielen, nicht kleinere Tore oder Distanzen zur Verfügung haben. In anderen Mannschaftssportarten gibt es andere Voraussetzungen für die Frauen als für die Männer.

Frauenfußball ist körperlich bedingt nicht ganz so schnell wie Männerfußball, wo aber werden die Unterschiede zunehmend kleiner?

oder wird der Frauenfußball sogar in einzelnen Aspekten interessanter , zB im taktische und strategischen Spiel?

Das ist physiologisch begründet. Das war auch der Grund, dass die Ärzte in der FIFA gesagt haben, dass die Frauen kleinere Bälle erhalten sollen, da die Frauen weniger Kraft als die Männer besitzen.

Frauen und Männer kann man physisch nicht vergleichen. Vor einigen Jahren hat die deutsche Frauen-Auswahl gegen eine Mannschaft mit Männer unter 18 Jahren gespielt. Die Frauen hatten keine Chance. Und zwar wegen der Geschwindigkeit, der Ausdauer. Physisch gesehen ist der Frauenfußball ein anderes Spiel. Es ist aber trotzdem ein schönes Spiel.

Dagegen haben Frauen oft eine bessere sportliche Einstellung und lassen den Fairnessgedanken hochleben. Wenn sie umgerempelt werden, markieren sie nicht gleich den sterbenden Schwan. Die Männer hingegen winden sich am Boden und halten sich das Bein obwohl sie nur umgestossen wurden.

Und auf das bin ich sehr stolz bei den Frauen.

Die Taktik ist im Frauenfußball wie im Männerfußball auch.

Ich finde aber den Frauenfußball attraktiver, weil die Spielerinnen langsamer sind, haben sie mehr Raum zur Verfügung. Bei den Männern sind beide Mannschaft extrem schnell und deshalb ist da der Raum viel kleiner. Bei den Frauen dagegen ist der Raum offen und deshalb sind die Spiele oft sehr attraktiv. In dieser Beziehung wirkt es sich positiv aus, dass die Frauen auf den gleichen grossen Plätzen wie Männer spielen.

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der politischen Situation, der Mentalität eines Landes und Wert des Frauenfußballs?

Sicher gibt es das. Ich bin aber ganz stolz, dass es uns in den arabischen Ländern gelungen ist, den Frauenfußball erfolgreich zu etablieren. Schon länger können Frauen auch in Saudi-Arabien Fussball spielen. Jedoch dürfen sie nur in Hallen spielen und diese Hallen sind nur für Frauen zugänglich. In Nordafrika, Algerien, Tunesien und Marokko gibt es Meisterschaften für Frauen und auch in Katar spielen Frauen Fussball.

Das Gute daran ist, dass wenn eine Frau in einer Fussballorganisation ist und Fussball spielt, hat sie die gleichen Rechte wie die Männer im Fussball. Obwohl sie die Rechte politisch nicht besitzen. Also ist der Frauenfußball für diese Ländern eine Möglichkeit für die Gleichberechtigung und die Chancengleichheit der Geschlechter. Man kann auch argumentieren: Wenn die Frauen diese Rechte im Fussball haben, sollten sie diese auch politisch bekommen.

Wie sind Sie zufrieden mit dem Wandel des Frauenfußballs in den letzten 25 Jahren?

Ich muss sagen, dass er sich sehr gut entwickelt hat. Der aktuelle Präsident wollte zu Beginn nichts von Frauenfußball wissen aber mittlerweile ist er zu Einsicht gekommen, dass auch der Frauenfußball seinen Wert hat.

Ein System namens „Hattrick-Projekt“, das ich eingeführt habe, aber nun abgeändert wurde, handelt davon, dass jeder Verband Projekte präsentieren kann und je nachdem von der FIFA bis zu einem gewissen Grad bezahlt wird. Die meisten Verbände präsentieren aber nur Projekte für die Männer oder die Junioren und eben nicht für die Frauen. Man sollte aber sagen, es muss zu einem gewissen Prozentsatz etwas für die Frauen präsentiert werden. Ansonsten bleiben die Frauen finanziell immer weiter hinten.

In welcher Hinsicht, war es für Sie schwierig, in der Position als FIFA Präsident, den Frauenfussball bekannter und beliebter zu machen?

1986 war in Mexiko eine Vertreterin von Norwegen. Sie ist aufgestanden und hat zum damaligen Präsidenten Havelange gesagt: «Mr. President. There is no Chapter about Womenfootball.» Havelange hat den Rapport genommen und auf Französisch gesagt: “Madame, ich muss Ihnen sagen, dass das doch der Rapport des Generalsekretärs ist. Sie meinen wahrscheinlich den Jahresrapport.» Anschliessend sagte er zu mir: Sectraire, tu va repondre a cette femme.»

Dann war ich natürlich gefordert und ich habe diese Herausforderung angenommen. Ein Jahr später haben wir schon ein kleines, internationales Turnier in Guangzhou veranstaltet. Seither ist der Frauenfussball ein fester und immer wichtiger werdender Bestandteil des FIFA-Programms. Es dauerte aber lange, bis wir eine Frau in das Exekutive Komitee aufnehmen konnten. 2011 habe ich dies durchgedrückt und der Kongress hat in meinem Sinne entschieden.

Da wurde auch gleichzeitig beschlossen, dass in Zukunft mindestens eine Frau im Exekutivkomitee vertreten sein muss – und dass die Vergabe der Weltmeisterschaft nicht mehr vom Exekutivkomitee sondern vom Kongress vorgenommen werden muss. Und drittens haben wir die Ethikkommission mit zwei Parteien ins Leben gerufen: mit einer untersuchenden und einer rechtssprechenden Kammer.

Das war relevant für den Frauenfussball und für die Frau im Fussball.

Als Befürworter für den Frauenfussball braucht es auch Überzeugung in Europa. Norwegen, Schweden, Dänemark und Deutschland waren die führenden Länder, wenn es um den Frauenfussball gegangen ist. Aber Spanien, Frankreich oder Italien kannten das gar nicht. Sie sagten nur: «Pourquoi les femmes?» Auch in christlichen Gegenden in Afrika konnte man sich Fussball spielende Frauen nur schwer vorstellen. Dort hiess es ganz klar: «La femme au foyer. La femme a la maison.»

Auch im Oberwallis hatten die Frauen keine Chance. Ich habe das auch selber erlebt, wie meine Mutter zum Beispiel das Haus nie ohne ein Kopftuch oder einen Hut verlassen hat. Und heute gibt es das ganze Theater, weil die Musliminnen sich bedecken möchten.

In Deutschland beim 1 FC Köln erhalten die Frauen einen normalen Lohn, damit sie davon leben können. Das ist in der Schweiz unmöglich. Wie denken Sie über den Lohnunterschied zwischen dem Männer- und dem Frauenfussball in der Schweiz?

Die Frauenliga in Deutschland bewegt sich auf vergleichsweise komfortablem Niveau. Dort wird gespielt und es ist auch Geld vorhanden, weil die Frauen von ihren Clubs unterstützt werden. Deshalb sollten auch hier in der Schweiz die grossen Clubs den Frauenfussball fördern. Jedoch haben diese selber schon kein Geld und könnten deshalb eine solche Förderung gar nicht finanzieren. Die sogenannte Super League bei uns in der Schweiz hat fast kein Geld zur Verfügung. Wer hat Geld? Nur diejenigen, die Sponsoren oder einen Mäzen haben. Es ist aber auch so in der Schweiz, dass 50-60% der Einnahmen durch den

Ticketverkauf generiert werden. Sozusagen finanzieren die Fans den Club. Bei den grossen Clubs sind das die Werbe- und Fernsehennahmen. Finanziell abgesichert ist momentan vermutlich nur Meister YB – dank den Einnahmen aus der Champions League und von internationalen Transfers.

Ich bin aber ganz klar der Meinung, dass die Clubs, die Geld zur Verfügung haben, unbedingt in den Frauenfussball investieren sollen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Frauenfussballs - welchen nächsten grossen Schritt? (in der Schweiz)

Die grossen Schritte für den Frauenfussball sind getan. Ich habe den Frauenfussball in die FIFA gebracht. Jetzt muss die neue Führung etwas für den Frauenfussball tun. Die grossen Schritte sind es aber nicht, dass man mehr internationale Wettbewerbe durchführt. Der Nationalverband muss den Fussball fördern und Meisterschaften für die Frauen machen.

Haben Sie eine Bitte an Gianni Infantino, was er unternehmen soll für den Frauenfussball?

Er soll doch gerne mit mir über dieses Thema sprechen. Ich könnte ihm bestimmt ein paar Tipps geben.

Welches ist Ihr bedeutendster Moment an den Sie sich beim Frauenfussball erinnern? Wie z.B beim Männerfussball von Maradona «die Hand Gottes».

Das WM-Finalspiel in den USA 1999 war für mich ein sehr schöner Moment. Bill Clinton, damaliger Präsident, war da und das Stadion war bis auf den letzten Platz besetzt. Es spielte USA gegen China. Das Spiel war lebendig, dynamisch und man hat gemerkt, wie die Menge mitgefiebert hat. Das Publikum war natürlich amerikanisch, aber die Fans haben auch die Chinesinnen unterstützt. Beim Penaltyschiessen hat die letzte Amerikanerin das T-Shirt ausgezogen wie es die Männer bei einem Jubel tun. Da hat man die Freude regelrecht gespürt. Herr Clinton ging dann am Schluss in die Kabine zu seinem Team und hat mich gefragt, ob ich mitkommen möchte. Das war ein grosser Moment im Frauenfussball